

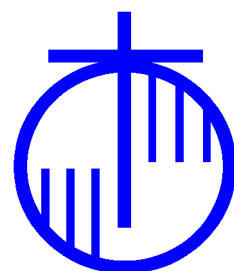


UNSERE GEMEINDE

Evangelische Mennoniten-Gemeinde Bern (Alttäufer)

www.mennoniten-bern.ch

NR. 183 Sommerausgabe 2019



Inhaltsverzeichnis

Editorial	4
Spezielle Anlässe	6
Infos aus dem Leitungskreis	7
Sorgende Gemeinschaften	9
Der Träffer – Ein Begegnungsort für Sorgende Gemeinschaften?	11

Bildthema

Am 15. Juni 2019 machte sich eine Gruppe unserer Gemeinde auf nach Zürich, um den Spuren der Zürcher-Täufer zu folgen. Hauptziel war die alte Kirche Witikon, oben auf dem Berg von Witikon. Unterwegs sahen wir verschiedene Kirchen verschiedener Epochen und Religionen, begonnen bei der moderneren evangelischen Kirche Balgrist, mit angebauten Räumlichkeiten für die Kirchenarbeit, der Moschee Balgrist, die erste Moschee in der Schweiz, der neuen Kirche Witikon, wo gerade eine Konzertprobe stattfand, der katholischen Kirche Maria Krönung Witikon mit ihrem speziellen, indirekt beleuchteten hölzernen Innenausbau, der alten Kirche Witikon und natürlich zum Schluss dem Grossmünster in Zürich.

Titelbild

Alte Kirche Witikon (siehe Bildthema)

Editorial

Kirche offen



Quelle: ArTo, Adobe Stock

Dieses Foto erinnert mich an den Eingang des Träffers. Der Träffer ist keine Kirche, aber wir – die Mennoniten-Gemeinde Bern – sind Kirche im Träffer!

Sollte jeweils am Sonntag bei uns nicht auch eine Tafel vor der Tür stehen? Damit von aussen wahrnehmbar ist, was innen vor sich geht. Ich nehme an, junge Leute aus der JG würden die Anschrift anders formulieren als ältere Personen aus der 60+ Gruppe. Was würde der Leitungskreis vorschlagen? Was würdest du drauf schreiben?

- Heute Gottesdienst um 11 Uhr
- Wir sind da - kommst du auch?
- Öffentlicher Gottesdienst
- Cooler Gottesdienst um 10 Uhr
- Gottesdienst für alle
- Wir singen vierstimmig! Wer kommt und singt mit?
- Abendfeier mit meditativer Stille
- Basteln für Kinder – Aktives Singen und Zuhören für Erwachsene
- Gottesdienst + Apéro

Mit der angeschriebenen Tafel geben wir uns ein Gesicht, stellen wir uns ein bisschen vor. Wie könnte dies auf die vorbeifahrenden und vorbeigehenden Menschen wirken?

Informativ, interessant, langweilig, von vorgestern, einladend, ermutigend?

Vielleicht müssten wir die Neugierde wecken und mit ein paar Begriffen benennen, um was es im Gottesdienst geht. Zum Beispiel:

- Grenzen überschreiten
- vom Widerstand
- wenn keine Heilung eintritt
- von der grossen Freude
- Leben!
- schamlose Ermutigung
- Handlungsspielraum
- Frieden ohne Waffen

Für diejenigen, die den Gottesdienst gestalten – sei es mit dem Rahmen, sei es mit der Musik oder mit der Predigt – wäre es sehr wahrscheinlich ganz gut zu überlegen, welches Thema über dem ganzen Anlass stehen könnte. Ein Thema, das sich nicht nur für uns alte Hasen und Gottesdienstgewohnte eignet, sondern auch für Passanten, Quartierbewohner. Auch wenn sich niemand hereinwagen sollte, wichtig scheint mir, dass wir uns sichtbarer und hörbarer machen.

Elsbeth Zürcher

Spezielle Anlässe

24. / 25. August 2019: Gemeinde-Wochenende auf dem Bienenberg

"Das machen wir ... spielend!" Unter diesem Titel findet dieses Jahr das Gemeinde-Wochenende der Mennoniten-Gemeinde Bern statt, das die Jugendgruppe Bern mitgestaltet. Wir spielen zusammen, denken aber auch über die Bedeutung des Spielens in unserem Leben nach. Anmeldung bis 20. Juni.

Sonntag, 1. September 2019: Ökumenische Schöpfungsfeier im Berner Münster

Dieses Jahr ist die Schöpfungszeit dem Geschmackssinn gewidmet. Am Nachmittag startet ab 14:30 Uhr auf dem Münsterplatz ein Geschmacksparcours, der den 5 Richtungen des Geschmacksinns nachgeht. Um 17 Uhr lädt eine ökumenische Gruppe zu einer Feier im Berner Münster ein. Zu ihr sind auch Kinder und Familien eingeladen. Nach der Feier gibt es auf dem Münsterplatz eine Teilete am langen Tisch. Die Feiernden werden eingeladen, Gaben zur Feier mitzubringen. Diese teilen wir nach der Feier. Weitere Informationen folgen.

Freitag, 6. September 2019: Ökumenisches Friedensgebet in der Kirche im Haus der Religionen

Zusammen mit der reformierten Kirchgemeinde Bern-Bethlehem feiern wir in der Kirche im Haus der Religionen (Europaplatz 1) ein Friedensgebet.

18:15 Ein kleines Essen

19:15 Friedensgebet

Sonntag, 8. September 2019: Jubiläumsfeier der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen im Kanton Bern AKB

Vor 50 Jahren begann die AKB ihre Zusammenarbeit. Am 8. September feiern die Kirchen miteinander mit Chören, Musik, Gebeten, Gedanken und vielem Mehr. Die Feier findet in der Französischen Kirche in Bern um 16 Uhr statt.



Infos aus dem Leitungskreis

Bericht aus der Retraite von Diakonie, Leitungskreis und Älteste

(JuB) Im Jahr 2018 haben wir einen langen Weg als Gemeinde gemacht, der uns zur Entscheidung führte, dass wir uns im Projekt des Träffers engagieren und als Gemeinde Teil des Quartiertreffs werden. Wir fanden im Trägerverein eine Form, wie wir die Lasten und Möglichkeiten teilen, die es mit sich bringt, einen solchen Quartiertreff zu führen. In der Retraite vom 23. Februar 2019 ging es nun darum, über die inhaltlichen Aspekte unserer Mitarbeit im Träffer zu sprechen.

Zum einen sind da die Aktivitäten, die wir als Gemeinde durchführen: Gottesdienste, Abendfeiern, Nachmittage 60-plus und die Treffen der JG.BE. In diesen Angeboten wollen wir einfach Kirche sein im Quartier, und das heisst für uns, dass wir auch immer darauf achtsam sein wollen, dass wir mit anderen zusammen Kirche sind, insbesondere mit der Nydegg-Gemeinde. Hier wollen wir weiterhin die Zusammenarbeit suchen und pflegen, auch wenn die Schosshalde nun nicht mehr Kirchgemeindehaus der Nydegg-Gemeinde ist. Wir möchten unsere Angebote im Quartier sichtbar machen, zum Beispiel mit einer Tafel vor der Tür, die an Sonntagen auf die Gottesdienste hinweist.

Zum anderen geht es aber auch um Angebote, die sich am Zweck des Quartiervereins orientieren: Das Zusammenleben im Quartier fördern. Hier haben wir viele Ideen zusammengetragen: Ein Quartierzmorge, Kindertage, ein Bücherschrank zum Austausch von Büchern, ein Spielanlass,

ein Essen zum St.-Martin, wie es im Jura üblich ist, Angebote zu Advent. Bei näherer Abklärung zeigte sich, dass viele Leute aus dem Quartier das Raumangebot bereits nutzen und einiges von diesen Ideen bereits in Umsetzung ist: An zwei Samstagen im Monat wird im Träffer ein Brunch angeboten, Gesprächskreise entstehen, es gibt viele Essensangebote, Anlässe zu Advent haben schon Tradition im Quartier. Andererseits gibt es noch Raum für Neues. Die Jugendgruppe JG.BE möchte ihre Treffen noch bekannter machen und Wege suchen, ihr Freundschaftsnetz auch für Jugendliche aus dem Quartier zu öffnen. Kindertage aus früheren Jahren sind den Jugendlichen noch in guter Erinnerung und gerne würden sie so etwas wieder einmal auf die Beine stellen. Dazu brauchen sie Unterstützung und es ist gut abzuklären, wie das mit Angeboten der Nydegg-Gemeinde und der Spielgruppe Bollobo zu koordinieren ist.

Ein Schrank mit Büchern haben wir unterdessen im Träffer aufgestellt. Man darf Bücher hineinstellen, die man gerne auf eine Reise in andere Häuser senden möchte, oder selbst Bücher mitnehmen. Den Schlüssel zum Schrank kann man an der Theke im Café beziehen. Fritz Roth bietet zurzeit einen Kurs in Kalligraphie an, der auf Interesse stösst. Er findet jeweils am Dienstagabend statt.

Das wichtigste Resultat des Austausches ist aber, dass wir zurzeit gefragt sind, an den Angeboten des Träffers teilzunehmen. Es gibt jeden Monat mehrere Anlässe, an denen wir am Quartierleben teilnehmen können. Da niemand aus der Gemeinde direkt im Quartier wohnt, sind diese Angebote Gelegenheit, an denen wir unsere Zugehörigkeit zum Quartier leben können. Diese Begegnungen können zu Gelegenheiten werden, an denen wir mit Menschen aus dem Quartier gemeinsam überlegen können, was wir noch anpacken könnten, was es noch braucht für ein gutes Zusammenleben im Quartier. Das sollten wir nicht nur unter uns überlegen, sondern dort, wo diese Begegnungen stattfinden. Das wird Zeit brauchen und es wird kaum möglich sein, überall dabei zu sein. Aber auch die Idee des Träffers hat einmal klein angefangen, und es ist mehr möglich geworden, als viele es für möglich hielten.

Beschlüsse der Mitgliederversammlung vom 15. März 2019

(JuB) Die Abnahme der Jahresrechnung 2018 und die Abstimmung über das Budget 2019 sind mit der Einmietung im Träffer nicht einfach Formalia und haben Gewicht. Da wir im Vergleich zum Burgfeld im Kirchgemeindehaus Schosshalde weniger Raum zur Verfügung hatten und die Nutzung der Räume gewissen Einschränkungen unterlag, sind auch die Mietkosten für das 2018 etwas tiefer ausgefallen, die Rechnung schloss mit einem guten Gewinn. Für 2019 ändert sich die Mietsituation aber grundlegend, da wir ab Januar 2019 nun im Rahmen des Trägervereins Mitmieterin des gesamten Gebäudes sind und nicht nur eine Nutzungsgebühr für die Zeiten bezahlen, in denen wir die Räume nutzen. Das Budget sieht darum wesentlich höhere Ausgaben für die Mietkosten vor, und das bedeutet, dass wir auch darüber nachdenken müssen, wie wir Mehreinnahmen generieren können. Wir gehen nicht davon aus, dass die Mehrkosten allein durch die Spenden aufgefangen werden können.

Im Rahmen der Bewirtschaftung der Räume wurden so verschiedene Möglichkeiten diskutiert, wie wir "unseren" Raum 2 vermieten können, ohne dass unser Gemeinleben eingeschränkt wird. Es wurde auch darüber informiert, dass die Kirchgemeinde Nydegg den Flügel im Rahmen eines Nutzungsvertrags uns überlässt. Damit wir die daraus entstehenden Kosten der Pflege des Flügels tragen können, wurde der Leitungskreis beauftragt, Mietbedingungen für den Flügel zu formulieren. Ebenso wurde der Leitungskreis mit einer Anpassung des Nutzungskonzepts beauftragt, das die Mietkonditionen für Raum 2 festlegt.

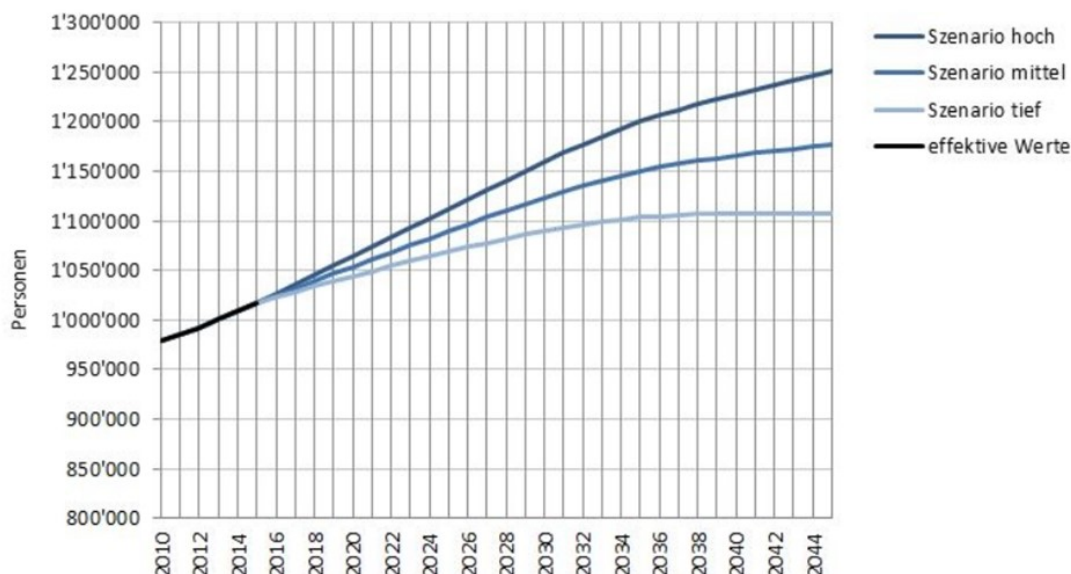
Sorgende Gemeinschaften

(StH) Von "Sorgende Gemeinschaften" wird in naher Zukunft immer mehr zu hören sein. Warum ist dies der Fall und warum ist dies gerade ein Thema für die UG?

Einer der Hauptgründe ist der demografische Wandel. Wir dürfen uns immer mehr an einer guten Gesundheit auch im hohen Alter erfreuen. Die Anzahl der 65-jährigen und älteren Personen wird in den nächsten Jahren stark zunehmen. Die aktuellen Bevölkerungsprojektionen gehen bis zum Jahr 2035 von einer Zunahme der Gruppe der über 80-Jährigen um 85% aus, für die Altersgruppe der 65- bis 79-Jährigen wird in diesem Zeitraum ein Wachstum von über 50% erwartet. Diese Zahlen bestätigen auch die Bevölkerungsprojektionen von 2016 der kantonalen Statistikkonferenz in nachfolgender Grafik.

Entgegen diesem Wachstum der pensionierten Bevölkerung folgt die kantonale Alterspolitik der Strategie "ambulant vor stationär". Sie hat die Zahl der Alters- und Pflegeheimplätze bei 15'500 Betten plafoniert. Dieser Zielwert ist bereits heute grösstenteils ausgeschöpft. Die Plafonierung der Heimplätze bedeutet, dass die stationäre Versorgung relativ gesehen abnehmen wird. Die professionellen Systeme werden den Unterstützungs- und Betreuungsbedarf nicht mehr allein bewältigen können.

Bevölkerungsentwicklung Kanton Bern 2010-2045 nach Szenarien



Quellen: Bundesamt für Statistik, STATPOP; SCENARIO

Nebst dem beschriebenen Beispiel des demografischen Wandels, stehen wir mitten im Klimawandel, die Digitalisierung nimmt rasant zu, in der Raumplanung wird der Wohnraum immer mehr verdichtet, während die Mobilität steigt. Smart Cities streben nach einer engeren Vernetzung. Immer mehr Menschen teilen sich den gleichbleibenden Raum mit den unterschiedlichsten Bedürfnissen. Damit dies gerade in den urbanen Gebieten nicht zu einem Dichtestress führt und die Lebensqualität hoch bleibt, sind neue Formen der Zusammenarbeit gefragt.

Das Konzept

"Sorgende Gemeinschaften"

Der allgemeine soziale Wandel bedingt eine neue Kultur des Sich-Sorgens. "Sorgende Gemeinschaften" oder international "Caring Communities" genannt, sind die Antwort auf diese auf uns zukommenden Herausforderungen. Danach gehören Sorge, Unterstützung und Pflege in die Mitte der Gesellschaft und deshalb auch politisch dorthin, wo die Menschen leben, nämlich in die Dorfgemeinschaft, in Quartiere, Städte und Regionen.

Das Thema der Gemeinschaftlichkeit und der Sorge füreinander muss ein neuer Stellenwert in unserer Gesellschaft bekommen. Der Begriff "sorgend" meint umgangssprachlich also "sich umeinander kümmern". Das Konzept "Sorgende Gemeinschaften" stellt dafür ein neues, innovatives Sorge- und Versorgungsmodell dar, welches auf Solidarität und gegenseitige (formelle und informelle) Verpflichtungen, Vertrauen und Verantwortung aufbaut. Alle Generationen sollen sich in verschiedensten Formen miteinander verknüpfen, indem sie sich gegenseitig ihr individuelles Können zur Verfügung stellen. So bestehen engere Beziehungen zwischen den Generationen und älteren Menschen, Menschen mit Einschränkungen, kurz Personen mit Unterstützungsbedarf ist es zum Beispiel möglich, in der gewohnten Umgebung verbleiben und damit ihren Alltag länger in Würde, selbstständig gestalten zu können.

Bei der Entwicklung einer "Sorgenden Gemeinschaft" geht es darum, die gegenseitige Hilfe, Unterstützung, das "Sich umeinander kümmern" in der Gemeinde, im Quartier, in der Nachbarschaft zu stärken. Um eine "Sorgende Gemeinschaft" zu werden, braucht es alle, das heisst die professionellen Helferinnen und Helfer, die Arbeit von Vereinen und Organisationen, die Bürgerinnen und Bürger, die Politikerinnen und Politiker, mit anderen

Hauptthema

Worten die Gesellschaft als Ganzes. Jede und Jeder kann einen Beitrag leisten, der auf unsere vorhandenen alten menschlichen sozialen Fähigkeiten zurückgreift. Dieser Beitrag soll selbstverständlich den Möglichkeiten jedes Einzelnen angepasst und gleichzeitig soweit wie möglich gerecht verteilt sein.

Aus unserem christlichen Verständnis heraus ist "Sorgenden Gemeinschaft" eigentlich nichts anderes als das, was wir bereits täglich zu leben versuchen. In unserer individualisierten Gesellschaft braucht es jedoch neue Formen. So könnten zum Beispiel in einem Repair-Café die Besucher defekte Gegenstände mitbringen und reparieren, gemeinsam mit ehrenamtlichen Profis wenn möglich aus dem nahen Umfeld. Werkzeuge können kostenlos genutzt und gängige Ersatzteile vor Ort gekauft werden. Es wird gemeinsam repariert, was repariert werden kann – unentgeltlich und in gemütlicher Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen. An Diskussionsrunden in Form von Erzählkaffees könnten anstehende Themen oder interessierende Themen in gemütlichem Rahmen besprochen werden. Es könnte gemeinsam ein Film betrachtet und danach besprochen werden. Leute könnten von ihrem Erlebten oder von ihren Interessen erzählen, man lernt sich kennen und kann gemeinsame Interessen zusammen weiter verfolgen. Räume könnten für neue, gemeinsame Projekte zur Verfügung gestellt werden. Mit einem Materialpool, der allen zur Verfügung steht, könnten selbständig organisierte Quartiertreffen oder Zusammenkünfte unterstützt werden. Den Ideen für Projekte sind keine Grenzen gesetzt, sei dies für weltliche oder kirchliche Themen. Ziel ist es, die Bevölkerung im nahen sowie grösseren sozialen Raum zusammenzubringen, miteinander zu vernetzen, so dass man sich in guten und schlechten Zeiten unterstützen kann.



Der Träffer – Ein Begegnungsort für Sorgende Gemeinschaften?

(JuB) Das Sozialwesen in den politischen Gemeinschaften steht vor grossen Herausforderungen. Wenn die demographischen Prognosen zutreffen, wird es neben den Familien und den sozialen Institutionen weitere sorgende Gemeinschaften brauchen. Nicht nur in der Pflege und Betreuung von Älteren. Die Anfrage von Seiten des Staates, ob im Sozialwesen nicht noch weitere Gemeinschaften in den Blick genommen werden müssten als das private Haus und die öffentlichen Institutionen, ist eine grundsätzliche Frage, wie wir eigentlich die Zivilgesellschaft verstehen und sie gestalten.

Gerade in der Unterstützung von Älteren und Sozialräumen für Kinder ist räumliche Nähe zentral. So kommen bei diesen Überlegungen im städtischen Umfeld rasch die Quartiere in den Blick und ihre Möglichkeiten zu Gemeinschaftsbildung. Was wir mit dem Trägerverein im Träffer zu verwirklichen versuchen, geht in Richtung dieser Ansätze. Was aber können wir als Mennoniten-Gemeinde dazu beitragen, das über gelegentliche Kontakte im Träffer hinausgeht?

Ein Stück weit sind wir bereits das, was die Politik als Sorgende Gemeinschaft bezeichnet. Über Familienstrukturen hinaus bieten wir einander Hilfe an, hören einander zu, helfen praktisch durch gegenseitige Besuche und auch bei kleineren alltäglichen Problemen. Gerade unter den älter werdenden ist dieses Netz enger, aber dort zeigt sich auch, wie schnell sich die Lage ändern kann. Menschen, die anderen beistehen, brauchen plötzlich selber Hilfe. Das weist auf einen wichtigen Punkt hin: Sorgende Gemeinschaften sind keine Instituti-

onen, die von sich selbst aus funktionieren. Sie verändern sich so schnell wie die Lebenssituationen der Menschen, die zu ihnen gehören, und üblicherweise gibt es keine «Verwaltung», welche das langfristige Funktionieren gewährleistet. Darum braucht es auch Menschen, die diese Gemeinschaften pflegen und leiten, ein Auge haben auf diese Veränderungen und darauf reagieren. Diese Aufgabe lässt sich nicht einfach als Amt jemandem zuschreiben, es braucht Nähe zum Leben der Menschen, Zeit und eine Lebenshaltung, die das Wohlergehen von Anderen als zentral ansieht. Bei uns als Mennoniten-Gemeinde ist das eine gewachsene Gemeinschaft, mit Personen, welche diesen aufmerksamen Blick pflegen. Da ist Vertrauen untereinander und auch eine Vertrautheit, die oft über Jahrzehnte hin gewachsen ist. Und da ist, was uns verbindet: Wir möchten gemeinsam uns von dem Leben Jesu Christi prägen lassen, seinem Leben in unseren Leben Gestalt geben. Und so wagen wir es, uns einander zuzumuten mit Schwächen und Stärken, Gaben und Bedürfnissen.

Mit dem, was wir als Gemeinde sind, glaube ich, dass wir tatsächlich etwas beitragen können, wenn es um den Aufbau und Verdichtung von Sorgenden Gemeinschaften geht. Aber wie? Wir können uns von der Vorstellung leiten lassen, wir könnten unser Netzwerk einfach erweitern, über den Treffer ins Quartier hineinwachsen lassen. In dieser Vorstellung bieten wir uns an als gelebte Gemeinschaft, getragen von gewissen Überzeugungen, laden dazu ein, sich uns als Gemeinde anzuschliessen. Das muss nicht gleich Gemeindebeitritt heissen, sondern eine wachsende Form, an dieser Gemeinschaft teilzuhaben. Das heisst nicht, dass alle in dieser Gemeinschaft die gleichen Überzeugungen haben müssen, es ist ja gerade ein Merkmal unserer Gemeinde, dass wir die Gemeinschaft gerade dadurch aufbauen, dass wir uns mit unterschiedlichen Überzeugungen einbringen und sorgfältig aufeinander hören.

Und doch verbindet uns auch, dass wir Gemeinschaft so leben möchten, dass Christus in ihr Gestalt gewinnt. Darum läuten bei mir bei dieser Vorstellung, dass unsere Gemeinde Kern einer Sorgenden Gemeinschaft im Quartier werden könnte, auch gleich ein paar Alarmglocken; als Täufer in der reformatorischen Tradition ist mir die Freiheit des Glaubens sehr wichtig.

Wenn Sorgende Gemeinschaften tragende Netzwerke innerhalb der Zivilgesellschaft sein sollen, müssen wir vorsichtig sein, wie die Verknüpfung mit Überzeugungsgemeinschaften aussieht, von denen es im Quartier ja viele verschiedene gibt.

Während ich den Ansatz einer Erweiterung unseres bestehenden Netzwerkes nicht ausschliesse, sehe ich darum eine andere Vorstellung im Vordergrund: Wir können uns an einer Reflexionsgemeinschaft beteiligen, wie Sorgende Gemeinschaften durch den Träffer intensiviert und gestärkt werden können. Zum Beispiel im Quartier zu einem runden Tisch einladen, um Interessierte, BewohnerInnen aus dem Quartier und Leute aus unserer Gemeinschaft, zusammen zu bringen, die an einem solchen Aufbau mitdenken und mitarbeiten möchten. Da werden unsere Erfahrungen als Gemeinde sicher eine Rolle spielen. Wir können sie einbringen und zur Verfügung stellen, als eine von vielen Ressourcen, die es brauchen wird. An einem solchen runden Tisch sollen sich Menschen aus verschiedenen Überzeugungsgemeinschaften zusammensetzen können, auch jene, die dem Modell von Sorgenden Gemeinschaften kritisch gegenüber stehen und fragen, ob sich da nicht der Staat aus einer Verantwortung schleicht, aus der wir ihn nicht entlassen dürfen.

Da werden wir darüber reden müssen, wie unsere Vorstellung vom guten Leben als Zivilgemeinschaft aussieht. Wir werden darüber reden, was zu den wichtigen Bedürfnissen von Menschsein gehört. Wir werden darüber reden, wie wir diese Vorstellungen in unseren Überzeugungen verwurzeln, können Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken und voneinander lernen, müssen die Überzeugungen aber nicht in Einklang miteinander bringen. Als jemand, der sich an der Vision Jesu Christi packen lässt, würde ich vom guten Leben als Schalom-Gemeinschaft des Reiches Gottes reden. Jemand anders wird dafür nicht nur andere Worte brauchen, sondern auch andere Akzente setzen. Aber wenn wir uns zusammensetzen und gemeinsam danach suchen, wie wir gut zusammenleben, kommen wir dem auf die Spur, wie wir miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind.

Ich glaube, dass wir gerade hier unsere Stärke haben und anbieten können. Der Aufbau von Sorgenden Gemeinschaften braucht eine Basis von Überzeugungen, dass es gut ist, mich für das Wohl von anderen einzusetzen, auch wenn ich nicht direkt ausrechnen kann, was mir davon wieder zugutekommen wird. Es braucht ein Nachdenken darüber, was Gemeinschaften überhaupt trägt, dass sie lebensfördernd wirken. Als Gemeinde setzen wir sehr intensiv mit solchen Fragen auseinander, und haben so auch etwas anzubieten. Das könnte ein Angebot sein, das wir über den Träffer ins Quartier einbringen.

Von einer solchen Reflexionsgemeinschaft aus können sich dann auch gemeinsam mit Bewohnern im Quartier konkrete Projekte entwickeln, in denen wir mitarbeiten können und weitere dazu gewinnen können. Das Nachdenken und das Umsetzen sollten Hand in Hand gehen, es wird viel Geduld und Flexibilität brauchen und gutes Hinhören, was funktioniert.



Bildthema





Bibelspruch/Gebet

"Geht und verkündet: Das Himmelreich ist nahe." Matthäus 10,7

(FrR) Nach den Ferien, wo wir "den Himmel auf Erden" erlebten, können wir fühlen, wie nahe uns das Himmelreich gekommen ist. Wir haben erfahren, was Ruhe (einmal ausspannen, ausruhen können), Frieden (nicht das Gezänk der Nachbarn oder ewige Lästern der Bürokollegin hören) oder Geborgenheit (geniessen, faulenzten oder ablenken lassen) heisst. Wir kamen uns vor wie Könige. Wir konnten ganz anders als in der Hektik des Alltags, etwas von einer anderen Welt spüren. Wir erlebten Neues. Dies ist aber nicht das Himmelreich das Christus uns anbietet.

Das Wort "Himmelreich" kommt nur im Matthäus-Evangelium vor. Es richtet den Blick nach innen. Es wird wachsen (Senfkorn, bei Kindern). In einem Vers fand ich auch das "Reich Gottes". Da Gott die Liebe ist, könnte es auch das Reich der Liebe heissen, welches in uns sein soll. So las ich alle 31 Verse in diesem Sinne durch. Es lag aber noch ein Geheimnis (Schatz im Acker, Perle, Festessen) auf diesem Wort. Es geht tiefer. Werden wie Kinder..., den Willen des Vaters tun... , sich selbst erniedrigen...; diese Satzfragmente beunruhigten mich, wühlten mich auf. Heisst das, dass mit mir etwas geschieht?

Tatsächlich passiert hier etwas, denn das Himmelreich ist nahe. Wir sollen die Liebe Gottes in die Welt tragen aber nicht von einem theologisch-theoretischen Standpunkte aus, sondern in einer demütigen, bescheidenen, anspruchslosen und einfachen Art dem Nächsten eine Freude bereiten. Es beruft uns zum Handeln, handeln in der nächsten Umgebung.



Kirchgemeindehaus Schosshalde Schosshaldenstrasse 43, 3006 Bern

ÖV: Haltestelle Schosshalde
Bus Nr. 12 Richtung Zentrum Paul Klee
Bus Nr. 40 ab Papiermühle oder
Gümligen Bahnhof

Auto: A6, Ausfahrt Ostring
Laubeggstrasse bis Kreuzung
Schosshalden-/Laubeggstrasse

www.mennoniten-bern.ch
Postkonto: 30-26973-5